



kantisursee

# Einblicke

Zeitschrift der Kantonsschule Sursee

März 2012

**Redaktion**

Fabrizio Brentini

**Fotos**

Christian Siegenthaler:

S. 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 12, 13,

20, 21, Umschlag

Fabrizio Brentini:

S. 9, 14, 15, 17, 19

David Züger: S. 22

Konstanze Mez: S. 24

**Auflage**

1200

**Druck**

schlüssel druck ag Sursee

## *Frauenpower in der Kanti*

Gendergerecht unterrichten	3
Weiblicher Führungsstil	6
Mutter und Mathematiklehrerin	8
Sport ohne Jungs – ein Segen?	11
Damenmehrheit in der Pädagogik	14
Mädchen-Cliquen bestimmen das Klassenklima	16
Soziales und kulturelles Engagement	19
Klassenchefin – Schlüsselfigur in der Schulorganisation	22

## Geschätzte Leserinnen und Leser

Sie können sich fragen, weshalb sich unser Redaktionsteam in dieser Ausgabe ganz dem Thema «Lernen und Arbeiten der Mädchen und Frauen» an unserer Schule widmet. Seit vor bald 40 Jahren die erste Maturandin 1973 ihre Matura Typus C (Naturwissenschaften) mit 13 weiteren Maturanden in Empfang nehmen durfte, hat sich in Sachen Emanzipation und Gleichstellung von Frau und Mann auch an unserer Schule einiges bewegt.

In der vorliegenden Ausgabe unserer Hauszeitschrift werden Sie keine wissenschaftliche Untersuchung über die Gründe für die Zunahme des Schülerinnenanteils und die Untervertretung der Frauen im Lehrerkollegium der Kantonsschule Sursee finden. Einige Kennzahlen können jedoch illustrieren, welche Trends bemerkbar sind. Sie werden auch herausfinden, wie das Schulleben und die Schulkultur durch den Frauenanteil in unserer Bildungslandschaft



## 2\_Seite des Rektors

	1972/73	1982/83	1992/93	2002/03	2012*
Anzahl Lernende Kantonsschule Sursee	369	620	640	850	892
Mädchen/Frauen	<b>108</b>	<b>259</b>	<b>268</b>	<b>479</b>	<b>529</b>
Anteil Mädchen/Frauen	<b>29.3%</b>	<b>41.8%</b>	<b>41.9%</b>	<b>56.4%</b>	<b>59.3%</b>
Anzahl Lernende Gymnasium	369	620	640	762	790
Mädchen/Frauen	<b>108</b>	<b>259</b>	<b>268</b>	<b>401</b>	<b>444</b>
Anteil Mädchen/Frauen	<b>29.3%</b>	<b>41.8%</b>	<b>41.9%</b>	<b>52.6%</b>	<b>56.2%</b>
Anzahl Lernende DMS/FMS				88	102
Frauen				<b>78</b>	<b>85</b>
Anteil Frauen DMS/FMS				<b>88.6%</b>	<b>83.3%</b>
Anzahl Maturanden/Maturandinnen Total	14	59	84	118	114
Frauen	<b>1</b>	<b>18</b>	<b>34</b>	<b>60</b>	<b>66</b>
Anteil Frauen	<b>7.1%</b>	<b>30.5%</b>	<b>40.5%</b>	<b>50.8%</b>	<b>57.9%</b>
Anzahl Maturanden/Maturandinnen mit Sprachenprofil		38	32	17	15
Frauen		<b>11</b>	<b>25</b>	<b>13</b>	<b>14</b>
Anteil Frauen		<b>28.9%</b>	<b>78.1%</b>	<b>76.5%</b>	<b>93.3%</b>
Anzahl Maturandinnen/Maturanden mit Nat.wiss.profil	14	21	40	42	32
Frauen	<b>1</b>	<b>7</b>	<b>7</b>	<b>19</b>	<b>17</b>
Anteil Frauen	<b>7.1%</b>	<b>33.3%</b>	<b>17.5%</b>	<b>45.2%</b>	<b>53.1%</b>
Anzahl Maturandinnen/Maturanden mit Wirtschaftsprofil			12	44	49
Frauen			<b>2</b>	<b>17</b>	<b>23</b>
Anteil Frauen			<b>16.7%</b>	<b>38.6%</b>	<b>46.9%</b>
Anzahl Maturandinnen/Maturanden mit Kunstprofil				15	18
Frauen				<b>11</b>	<b>12</b>
Anteil Frauen				<b>73.3%</b>	<b>66.7%</b>
Anzahl Lehrpersonen Kantonsschule Sursee	45	81	102	120	123
Lehrerinnen	<b>10</b>	<b>15</b>	<b>29</b>	<b>31</b>	<b>34</b>
Anteil Lehrerinnen	<b>22.2%</b>	<b>18.5%</b>	<b>28.4%</b>	<b>25.8%</b>	<b>27.6%</b>

\*ohne Abschluss

positiv beeinflusst werden. Ebenso erhalten Sie Einblicke, wie sich an unserer Schule die Frauen – und damit meine ich alle Schülerinnen, Lehrerinnen und Mitarbeiterinnen – engagieren und unsere Schule massgeblich prägen.

Die Genderthematik beschäftigt uns heute wieder, allerdings bereits mit umgekehrten Vorzeichen. Wir müssen uns auch Gedanken machen über den rückläufigen Knaben- und Männeranteil am Gymnasium sowie in der Fachmittelschule und uns fragen, welche Emanzipationsbemühungen für mehr junge Männer am Gymnasium und in der Fachmittelschule unternommen werden sollten – vielleicht Thema einer der nächsten Ausgaben unserer Einblicke. Vorerst wünsche ich Ihnen eine abwechslungsreiche Lektüre!



Michel Hubli, Rektor

**Du hast uns Lehrkräften anlässlich einer schulinternen Weiterbildung über die derzeitige Genderdiskussion an Schulen informiert. Welche Aspekte der Genderfrage stehen aktuell im Vordergrund?**

Ich möchte zum besseren Verständnis etwas «ausholen», um zu zeigen, wie es zum heutigen Stand der Genderdebatte gekommen ist: Das Thema «Koedukation» (gemeinsames Unterrichten von Mädchen und Jungen) ist seit Beginn des letzten Jahrhunderts in drei Phasen diskutiert worden. In der ersten Phase wurden Mädchen und Jungen nur dann gemeinsam unterrichtet, wenn zuwenig Kinder da waren, um getrennt Klassen zu führen. Geschlechtstypische Unterschiede bezüglich Fähigkeiten wurden überbetont. Die Zulassung zu höheren Qualifikationen musste erstritten werden. In den 1950er Jahren wurde das Thema wieder aktuell, weil die Anzahl der Mädchen an höheren Schulen stieg. Dennoch war der Tenor bei den Pädagogen, Mädchen und Jungen getrennt zu unterrichten, um sie gezielt auf die unterschiedlichen Lebensaufgaben vorzubereiten und den geschlechtstypischen Fähigkeiten gerecht zu werden. In den 1970er Jahren wurde das Thema wieder aufgenommen,

weil nun deutlich wurde, dass der inzwischen etablierte koedukative Unterricht die Mädchen benachteiligte. Seit knapp 20 Jahren fallen Leistungseinbussen der Jungen auf. Es wird nun diskutiert, ob sie im koedukativen Unterricht benachteiligt werden, weil ihre spezifischen Eigenheiten nun zuwenig beachtet werden. Interessant dabei ist, dass sowohl die Befürworter als auch die Gegner der Koedukation ihren Standpunkt mit demselben Argument verteidigen, nämlich mit dem der geschlechtstypischen Unterschiede.

**Wenn die Schüler und Schülerinnen an der Kanti die erste Klasse beginnen, so stehen sie in einem Alter, in dem es doch grosse Entwicklungsunterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Welche sind besonders auffällig?**

In der Regel sind die Mädchen in diesem Alter den Jungen in der Entwicklung voraus. Bei Mädchen beginnt die Pubertät

## *Gendergerecht unterrichten*

*Donatina Mauderli zum koedukativen Unterricht*



## 4\_ Einführung



durchschnittlich mit elf, bei Jungen ungefähr zwei Jahre später. Durch die körperlichen Veränderungen wird «das Kind» zu «die Frau» oder «der Mann». Psychisch bedeutet dies, dass sich das Kind nun an den gesellschaftlich zugeschriebenen Geschlechterrollen zu orientieren beginnt. Ein überdeutliches Ausagieren von geschlechtstypischen Verhaltensweisen mit gelegentlichen absichtlichen Verstössen gegen die Normen gehört zu diesem Prozess. Die Gruppe der gleichgeschlechtlichen Gleichaltrigen ist in dieser Phase sowohl für Mädchen wie für Jungen eine wichtige Orientierungshilfe. Die Begegnung mit Gleichaltrigen bietet Raum, sich gegenseitig zu testen und die Wirkung auf andere zu erforschen. Sie nehmen damit füreinander eine wichtige Funktion in der Identitätsfindung ein. Die Abgrenzung vom anderen Geschlecht wird in dieser Phase besonders wichtig. Dies erklärt das häufig zu beobachtende «damenhafte» Verhalten unter den Mädchen bzw. das «machohafte» Verhalten unter den Jungen.

**Was sind Chancen und Gefahren, wenn man an einer Mittelschule ein Mädchen ist, wenn man ein Knabe ist?**

Hervorheben möchte ich, dass sowohl für Jungen wie auch für Mädchen meines Erachtens die grösste Gefahr darin besteht, dass nicht geschlechtstypische Fähigkeiten und Interessen übersehen und dadurch kaum gefördert werden. Die Jugendlichen werden sie mit einiger Wahrscheinlichkeit auch nicht so deutlich zeigen, gerade weil sie noch im Identitätsfindungsprozess sind und sich an gesellschaftlichen Erwartungen orientieren.

**Am Stammtisch herrscht die Meinung vor (ich übertreibe jetzt ein wenig), dass Mädchen gerne lesen und schreiben, während Knaben lieber Sport treiben und in naturwissenschaftlichen Fächern Vorteile haben. Stimmt diese Ansicht?**

Jein... Sicher ist es gefährlich, so zu verallgemeinern, denn die Bandbreite an Fähigkeiten und Vorlieben ist innerhalb der Mädchengruppe und innerhalb der Jungengruppe wesentlich grösser als zwischen den beiden Gruppen; d.h. Mädchen und Jungen sind sich ähnlicher als eigentlich angenommen. Aufgrund der körperlichen Unterschiede (Muskeln, Hormone etc.) und der unterschiedlichen Sozialisation (an «Mädchenverhalten» werden

andere Ansprüche und Erwartungen gestellt als an «Jungenverhalten») ist es jedoch häufig der Stammtischmeinung entsprechend zu beobachten.

**Wir sind uns einig, dass Knaben wie Mädchen aggressiv sein können, und doch werden unterschiedliche Strategien angewandt, sodass in der Öffentlichkeit die Burschen als gewalttätig dargestellt werden, während die Mädchen oft die Opferrolle übernehmen. Wie siehst du es?**

Aus meiner Sicht (Studien belegen dies auch) zeigen Mädchen und Jungen unterschiedliche Formen von aggressivem Verhalten. Jungen tragen ihre Aggressionen eher körperlich in Form von Raufen aus. Mädchen zeigen ihr aggressives Verhalten nicht so direkt, sie «arbeiten» eher mit Ausschluss aus der Freundschaft oder üblem Nachreden, also «verborgener». Dadurch fallen die Jungen als aggressiver auf. Zu Opfern können Mädchen wie Jungen werden. Aus Scham zum Opfer geworden zu sein, sprechen Mädchen wie Jungen in der Regel nicht darüber, was ihnen widerfahren ist. Weil Mädchen tendenziell als schutz- und hilfebedürftiger gelten, ist für sie vielleicht die Hemmschwelle we-

niger hoch, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Dies verstärkt dann den Eindruck, dass sie häufiger Opfer sind.

**Was müssen Lehrpersonen bei der Genderproblematik besonders beachten?**

Im sozialen Umgang sind wir alle darauf angewiesen, unsere Mitmenschen schnell zu kategorisieren. Ein besonders augenfälliges Kriterium ist das Geschlecht. Aus meiner Sicht ist es deshalb vor allem wichtig, sich seiner stereotypen Wahrnehmung bewusst zu sein und ab und zu zu hinterfragen, ob man ein stereotypes Bild in/auf eine Person projiziert oder tatsächlich ihre individuellen Fähigkeiten sieht. Im Unterricht kann man nie allen Individuen einer Klasse gleichzeitig optimal gerecht werden. Das Wissen um geschlechtstypische Eigenheiten und Vorlieben ist die Voraussetzung, die Methoden und Inhalte gezielt zu wählen und so mal den Schülern und mal den Schülerinnen gerechter zu werden. Durch die Abwechslung und den gezielten Einsatz der Methoden könnte so etwas wie ein «gengerechter» Unterricht entstehen.

*Interview: Fabrizio Brentini*



## Weiblicher Führungsstil

*Konstanze Mez über ihre Erfahrungen als Mitglied der Schulleitung*



In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts waren knapp ein Viertel der Schulleitungsmitglieder an den Luzerner Gymnasien Frauen. Wir fünf bis sieben Frauen nahmen uns damals als Minderheit wahr und waren entsprechend geprägt vom Gefühl, zusammenstehen zu müssen. Dies äusserte sich unter anderem darin, dass wir uns in unregelmässigen Zeitabständen zu Wein und Käse bei einer von uns zuhause trafen, um über Schul- und Schulleitungsthemen zu diskutieren – und auch über unsere Rolle als Frauen in den Schulleitungen. Und immer wieder kamen wir zur Überzeugung, dass es Frauen in den Schulleitungen braucht, unsere Gründe für diese Ansicht waren aber so unterschiedlich wie wir als Prorektorinnen.

Handelten und dachten wir etwa anders als unsere männlichen Kollegen? Zeichneten wir uns durch «weiblichen Führungsstil» und «frauliche Sichtweisen» aus? Die Aufgaben von Schulleitungsmitgliedern verlangen Fachwissen, Menschlichkeit und viel gesunden Menschenverstand. Dass Entscheidungen dabei stärker vom Geschlecht als von der Persönlichkeit eines Schulleitungsmitglieds abhängen, glaube



ich nicht. Mehr als einmal – z. B. wenn von Kollegen oder Eltern Sätze wie «du als Frau musst doch ...» oder «Was meinen Sie als Frau zu ...» an mich herangetragen wurden – hatte ich den Eindruck, dass die «Gender-Frage» von aussen heraufbeschworen wurde, für mich persönlich aber gar kein Thema war. Ein weiterer Grund für Frauen in den Schulleitungen könnte der grosse Anteil der Mädchen in der Schülerschaft sein. Sollen Frauen in den Schulleitungen gar proportional zu diesem Mädchenanteil vertreten sein, im Moment also mindestens die Hälfte der Schulleitungsmitglieder ausmachen? Das Argument klingt nach Quoten. Der Ruf nach «Quoten-Frauen» ist meines Erachtens aber nur dort berechtigt, wo Frauen der Zugang zu Kaderpositionen aktiv verwehrt wird. Dies ist an den Luzerner Gymnasien nicht der Fall; sowohl die kantonalen Behörden als auch die Rektoren bemühen sich redlich um Frauen in Schulleitungsgremien. Meiner Ansicht nach braucht es Frauen in den Schulleitungen (und in Lehrerkollegien an Gymnasien) primär aus einem ganz anderen Grund: als berufliche Vorbilder für unsere Schülerinnen. Und soll hier nicht nur ein Beruf, sondern gleich ein Lebensentwurf vorgelebt

werden, müssten die Schulleitungsfrauen auch gleich Kinder haben und teilzeitarbeitende Partner. Sie könnten somit auch Berufs- und Familienvorstellungen unserer männlichen Jugendlichen mitprägen.

Heute liegt der Frauenanteil in den Schulleitungen der Luzerner Gymnasien immer noch bei rund 25 Prozent. Auch die Anzahl Schulen, in deren Leitungen keine Frauen vertreten sind, ist gleich geblieben. Die eingangs erwähnten Frauentreffen gibt es nicht mehr, und wenn es sie noch gäbe, wäre ich nicht mehr dabei. Mit der Geburt meines zweiten Kindes trat ich von meinem Amt zurück, weil mir die zeitliche Belastung zu gross wurde und ich bereits beim ersten Kind das Gefühl hatte, daheim zu viel zu verpassen. Somit erfülle ausgerechnet ich selber den mir so wichtigen oben beschriebenen Vorbild-Anspruch nicht. Was mich dabei ein klein wenig tröstet: Auch männliche Kollegen geben das Prorektorat aus diesem Grund auf. Und sind somit vielleicht auch berufliche Vorbilder für Jugendliche.

*Konstanze Mez*



## Mutter und Mathematiklehrerin

Cornelia Schum über die Rollenvielfalt und Männerdomänen



Das Telefon klingelt, die Mutter eines Schülers meldet sich. Zuerst verstehe ich den Namen nicht, da Yael, meine kleine Tochter, sich quengelnd an mein Hosenbein klammert. Schnell stecke ich ihr ein Darvida zu und ziehe mich in die ruhigere Küche zurück, um mir das Anliegen der Mutter in Ruhe anhören zu können. Mein Alltag ist sehr abwechslungsreich, oft bin ich am Morgen auf dem Spielplatz anzutreffen, gehe auf dem Weg zur Tagesmutter noch schnell einkaufen, bin dann eine Stunde in der Schul-Bibliothek tätig, bevor ich den Nachmittag mit Schülerinnen und Schülern verbringe, die ein herrlich anderes Alter haben als meine Tochter. Eigentlich finde ich meine Situation ein

Idealfall: Ich freue mich auf die Schule – und am Ende eines Arbeitstages kann ich es kaum erwarten, mit Yael zu spielen.

Ich unterrichte vor allem Mathematik, wobei ich im Hauptfach Geografie studiert habe. Oft werde ich gefragt, wie ich mich als Frau für ein Fach wie die Mathematik interessieren kann. Ausgewählt habe ich mein Nebenfach vor allem deshalb, damit ich später Mathematik unterrichten kann. Ich liebe es, zu erklären, komplizierte Sachverhalte hinunterzubrechen und Strukturen aufzuzeigen. Mit dem Studium habe ich ziemlich naiv gestartet. In der Schule liebte ich die Mathematik, denn sie war bestehend einfach und logisch. An der Uni kam ich ziemlich auf die Welt. Während Wochen hatte ich keine Ahnung, was unsere Professorin (ja, ihr habt richtig gelesen!) da an die Wandtafel kritzelte. Zum ersten Mal erlebte ich, wie es ist, wenn man einfach nur Bahnhof versteht. Ich fiel aus allen Wolken, als uns die Professoren erklärten, den Taschenrechner könnten wir zu Hause lassen, den brauche es nicht mehr. Es ging ihnen nicht etwa darum,

dass wir Kopfrechnen übten, nein, wir rechneten überhaupt nicht mehr! Ich musste mir ein völlig anderes Denken aneignen, und ich stellte fest, dass wir in der Schule vor allem gerechnet hatten. Das war an der Uni vorbei – jetzt ging es um die Prinzipien, Muster und Gesetzmässigkeiten hinter allen Rechnungen und Anwendungen. Dazu mussten wir vorerst einmal unzählige Sätze auswendig lernen und mühsam Beweise durchhackern. Es dauerte mehr als ein Jahr, bis ich langsam wieder Spass an der Mathematik bekam. Aber eine reine Männerdomäne ist das mathematische Institut nicht. Obwohl es deutlich mehr Männer als Frauen gibt in diesem Studium, war ich trotzdem bei weitem nicht die einzige Frau. Durchschnittlich sind etwa 20 Prozent der Studierenden Frauen.



## 10\_ Lehrerinnen



Manchmal fragen mich Eltern, ob es einen grossen Unterschied zwischen den Leistungen von Jungen und Mädchen in der Mathematik gibt. Umfragen zufolge mögen Jungs Mathematik deutlich lieber als Mädchen. Doch diesen Unterschied habe ich bisher nicht so ausgeprägt feststellen können. Oft sind meine Spitzenschüler Mädchen. Untersuchungen zufolge hat die Vorliebe der Jungs für Naturwissenschaften vor allem mit dem Selbstvertrauen zu tun: Sie trauen sich mehr zu und haben keine Angst vor den Zahlen. Dafür lernen sie vielleicht auch weniger – weil sie denken, sie hätten es längst im Griff. Die etwas unsicheren Mädchen hingegen lernen fleissig und erhalten dadurch oft die besseren Noten.

Ich weiss nicht, ob es für meine Schülerinnen eine Rolle spielt, dass ich als Frau dieses «Männerfach» unterrichte. Ich denke, ich habe einen Vorteil in Klassen mit sehr vielen Mädchen. Hier hat die Grundstimmung «Das können sie von uns als Frauen aber nicht ernsthaft erwarten!» keine Chance, und im Idealfall trauen sich die Mädchen daher mehr zu. Aber viel

wichtiger sind viele andere Eigenschaften von mir als Lehrperson, die nichts mit dem Geschlecht zu tun haben.

Doch es gibt auch Risiken und Nebenwirkungen, wenn junge Frauen unterrichten: Sie werden schwanger, wollen langen Urlaub und Teilzeit arbeiten. Ich mache hier keine Ausnahme, im Februar wird mein zweites Kind zur Welt kommen, und ich werde ein halbes Jahr Mutterschaftsurlaub beziehen. Unser Beruf macht es uns möglich, dies umzusetzen, obwohl ich mir bewusst bin, dass es für die Klassen eine Umstellung bedeutet und dass Stellvertretungen nicht immer ideal verlaufen. Trotzdem bin ich froh, dass dieses Lebensmodell in der Kanti vermehrt vorgelebt wird. Und ich wünsche unseren Schülerinnen und auch Schülern in unendlich weit entfernter Zukunft (wenn sie selber einmal Kinder haben), dass sie auch eine so befriedigende Balance zwischen Familie und Beruf erleben dürfen.

*Cornelia Schum*

Schätzen es Mädchen und junge Frauen, wenn sie im Sportunterricht ohne Jungs Sport treiben dürfen? Diese Frage stand im Zentrum einer nicht repräsentativen Umfrage von je einer Sportklasse der Klassen 1 bis 4 an der Kantonsschule Sursee. Die Rückmeldungen könnten nicht vielfältiger sein. Neben befürwortenden Aussagen wie «kreischen ist erlaubt», «die gestellten Aufgaben werden exakter und mit mehr Konzentration ausgeführt, ohne dass es peinlich ist», «es geht nicht nur ums Gewinnen», «für weniger Talentierte ist es weniger peinlich», «man muss sich nicht schämen», «man kann sich besser austoben», «alle kommen zum Spielen», «man muss nicht immer elegant sein», «man wird nicht angeglotzt», «man blamiert sich weniger» und «es wird fairer gespielt» notierten sich aber die Schülerinnen auch kritische Bemerkungen zum geschlechtergetrennten Sportunterricht. So würde beim koedukativen Unterricht «weniger Zickenkrieg herrschen», «Spiele wie Fussball wären für die guten Sportlerinnen interessanter und anforderungsreicher», «man könnte von den Jungs lernen» und «Ballspiele wären zwar härter, aber umso lustiger»...

## *Sport ohne Jungs – ein Segen?*

*Evelyne Balmer zu den Chancen  
des geschlechtergetrennten Sportunterrichts*



## 12\_ Turnunterricht



Die befragten Schülerinnen haben beide Arten von Klassenzusammensetzungen schon erlebt. An unserer Schule wird der Sportunterricht nicht strikte geschlechtergetrennt durchgeführt. Alle Sportprojekte in den Sonderwochen, wie Hallenklettern und englische Sportspiele, werden im Klassenverband unterrichtet. Das Ergänzungsfach Sport und alle Freifächer werden ebenfalls gemischt unterrichtet. In allen FMS-Klassen wird der Sportunterricht koedukativ durchgeführt, was aber vor allem auf organisatorische Gründe zurückzuführen ist.

Wie erleben die Lehrpersonen, speziell Turnlehrerinnen den Unterschied zwischen geschlechtergetrenntem und gemischtem Unterricht? Allein schon die wenigen Minuten vor Lektionsbeginn sind sehr bezeichnend, selbstverständlich nicht allgemeingültig, für die einzelnen Klassentypen. Ich kann mir gut vorstellen, dass es auch für Aussenstehende nicht so schwierig ist, die folgenden Situationen den vorgegebenen Klassenstufen und Klassentypen zuzuordnen! Ein nicht ganz ernst gemeinter Test!

Situation 1: Die Lektion beginnt in Kürze. Die ganze Klasse ist vollzählig in der Halle verteilt, spielt mit bereitgestellten Bällen oder jongliert mit zwei, drei oder mehr Bällen. Es ist ziemlich laut in der Halle. Damit der Unterricht beginnen kann, muss die Lehrperson erst einmal alle zusammenrufen und das Material einsammeln.

Situation 2: Die Lektion hat eigentlich vor knapp einer Minute begonnen und die letzten zwei der Klasse schleichen sich in die Halle. Alle sitzen in kleinen Gruppen zusammen und tauschen die letzten Neuigkeiten aus.

Situation 3: In der Halle stehen drei Hallenfußbälle für freies Spiel zur Verfügung. Dieses Angebot wird rege benützt. In der Halle geht es ziemlich laut zu und her. In regelmässigen Abständen wird ein Ball auf das Fussballtor geknallt. Nur zwei, drei der Klasse haben sich im Geräteraum verkrochen.

Situation 4: Die Lehrperson betritt kurz vor Lektionsbeginn die Halle. Die Klasse steht in zwei Gruppen in der Halle. Die eine Gruppe ist eher unruhig und einzelne är-

gern einander. Die andere Gruppe steht mehr oder weniger ruhig da, die Gruppenmitglieder tuscheln miteinander und warten, bis der Unterricht beginnt.

Auswahlmöglichkeiten:

Zweitklässler (gemischte Klasse) vor Beginn des Englischprojekts in der Sonderwoche; Maturandinnen; Erstklässlerinnen; Erstklässler; Maturanden (Die Auflösung finden Sie in der Randspalte.)

Gesetzliche Vorgaben für oder gegen koedukativen Unterricht bestehen nur bis zum neunten Schuljahr. Die Dienststelle Volksschulbildung des Kantons Luzern schreibt für das 7. bis 9. Schuljahr einen geschlechtergetrennten Unterricht vor. Die Unterschiede in der Entwicklung der konditionellen und koordinativen Leistungsfähigkeit seien besonders in der Pubertät zu gross. Zudem hätten Mädchen und Knaben unterschiedliche Bewegungs- und Sportinteressen. Die Gefahr der Unterdrückung der Entfaltungsmöglichkeit der Mädchen durch dominantes Verhalten der Knaben sei zu gross und es gäbe Vorbehalte gegenüber Körperkontakten in der Pubertät.

Auch wenn ab dem 10. Schuljahr von Gesetzes wegen ein koedukativer Unterricht, wie er teilweise an Berufsschulen praktiziert wird, möglich wäre, bin ich klar für getrennten Unterricht. Ich schätze die angenehme Unterrichtsatmosphäre mit meinen Schülerinnen. Klar müssen gewisse Klassen mehr durch die Lehrperson angespornt und zur Bewegung motiviert werden. Dafür ist der Lernerifer vor Prüfungen nicht zu vergleichen mit reinen Jungensklassen. Die Schülerinnen planen freiwillig zusätzliche Übungszeit über den Mittag oder nach der Schule ein.

Fehlt für leistungsstarke Schülerinnen teilweise die Herausforderung in Sportspielen, bietet es sich speziell in der warmen Jahreszeit an, mit der Parallelklasse zum Lektionende ein Spiel in gemischten Teams durchzuführen. So kommen gute Spielerinnen auch zum Zug und können ihr Können und ihren Ehrgeiz an den Jungs messen.

*Evelyne Balmer*



*Auflösung:  
Situation 1: Erstklässlerinnen  
Situation 2: Maturandinnen  
Situation 3: Erstklässler und Maturanden  
Situation 4: Zweitklässler –  
1 Gruppe Mädchen, 1 Gruppe Jungs*

## *Damenmehrheit in der Pädagogik*

*FMS-Schülerinnen zu den Gründen des hohen Frauenanteils in der Mittelschule*



Wir fünf Frauen treffen uns stillecht zum Kaffeekränzchen. Salome Achermann, Tamara Büchler, Ramona Frei und Michèle Glanzmann von der F3 erzählen bei Fruchtsalat, Kaffee und Kuchen aus ihrem von Frauen geprägten schulischen Leben.

Die FMS Sursee wird derzeit von 83 Frauen besucht, denen gerade mal 13 Männer gegenüberstehen. Die vier Damen wagen eine Erklärung: Es liegt nicht nur an der Pädagogik; kaum einer ihrer ehemaligen Mitschüler entschied sich in der Sekundarschule überhaupt für den Besuch einer weiterführenden Schule. Sie selber wählten die Fachmittelschule, weil sie Kindergärtnerin oder Lehrerin werden möchten, oder weil noch nicht klar war, welchen sozialen Beruf sie ergreifen würden. Alle vier

sind sich bewusst, dass sie auch in ihrem Berufsleben mehrheitlich von Frauen umgeben sein werden.

Die Klassen F1B und F4B sind reine Frauenklassen. Würden sich Michèle, Ramona, Tamara und Salome dies auch wünschen (die F3 ist mit einem Anteil mit 28 Prozent die männerreichste von allen FMS-Klassen)? Nein, sie sind froh um ihre fünf Herren. Vor den Männern nehmen sich die Frauen mehr zusammen, es kommt weniger zu Zickereien. Und die Männer relativieren so manches Problem, gerade bei ihrer ehrgeizigen Klasse sei das oft nötig. Abgesehen davon ergänzt man sich im gemeinsamen Sportunterricht, wo die zwei Männer, die Sportlehrer werden möchten, die Frauen motivieren, und in der Musik, wo vieles einfach besser klingt mit ein paar tiefen Stimmen.

Und wie geht es den Männern in dieser Situation? Ihre fünf Jungs fühlen sich wohl ab und zu übergangen, verlassen sich aber – so gleich das Gegenargument – oft auch gerne auf die initiativen Frauen, wenn es darum geht, etwas zu organisieren. Und die Lehrer? Manch einer sei wohl froh,



wenn er nicht vor einer reinen Frauenklasse stehen müsse, wird gemutmasst. Gerade junge Lehrer seien vielleicht weniger verkrampft, wenn sie ein paar Geschlechts-genossen im Klassenzimmer wissen. Es gab gemäss meinen Gästen sogar schon Lehrer, die ihre Aufmerksamkeit fast ausschliesslich den wenigen Herren in der Klasse widmeten und die Damen-Mehrheit ignorierten. Das habe aber wohl weniger mit dem Geschlecht zu tun gehabt als mit den persönlichen Interessen der Schülerinnen und Schüler. Und die seien in der F3 nicht nach dem Klischee «Männer mögen Mathematik, Frauen Fremdsprachen und Musisches» verteilt. Die Frage, ob Lehrerinnen und Lehrer bei der Auswahl der Stoffinhalte den hohen Frauenanteil in der Klasse berücksichtigen, ist für die Schülerinnen naturgemäss schwierig zu beantworten. In unserem Gespräch wird nach langer Diskussion von Beispielen geschlossen, dass Lehrerinnen dies wohl eher tun als Lehrer.

Insgesamt wird der Unterschied zwischen Lehrerinnen und Lehrern von den jungen Frauen eher kleingeredet. Aufgrund eige-

ner Erfahrungen mit Lehrern in der Primar- und Sekundarschule können sich Tamara, Michèle, Salome und Ramona zwar besser vorstellen, ein persönliches Problem mit einer Lehrerin zu besprechen als mit einem Lehrer. Trotzdem bedauern sie, dass es nicht mehr Primarlehrer gibt. Und überhaupt: Viel spürbarer als der Geschlechterunterschied sei, ob Lehrpersonen Kinder haben oder nicht. Lehrer wie Lehrerinnen mit eigenen Kindern schauen viel eher mal hinter ihrer professionellen Maske hervor, schwärmen von ihren Neugeborenen oder haben, wenn ihre Kinder älter sind, Verständnis für die Lebenswelt der Jugendlichen.

Im Laufe unseres langen und netten Gesprächs drängt sich mir immer mehr der Gedanke auf, dass es gerade im Falle der FMS interessant gewesen wäre, mit den Schülern über ihre spezielle Situation zu reden. Zum Beispiel bei einem Bier, um stilecht zu bleiben.

*Konstanze Mez*



## *Mädchen-Cliquen bestimmen das Klassenklima*

*Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 2A zum Geschlechterverhältnis*

In der Klasse 2A stehen 13 Mädchen nur gerade vier Jungs gegenüber – ein ideales Umfeld, um nachzufragen, wie man sich in einer Klasse mit einer Mädchenmehrheit so fühlt. Ich stellte verschiedene Fragen, die schriftlich beantwortet wurden, und daraus möchte ich einige in meinen Augen typische Antworten herauspicken. Gibt es einen Unterschied – wollte ich wissen –, ob man als Mädchen oder als Knabe in die Schule geht? Niemand stellte einen fundamentalen Unterschied fest, aber: «Ich habe das Gefühl, dass Mädchen vielleicht im Durchschnitt mehr aufpassen.» Und: «Vielleicht ist es so, dass Mädchen von ruhigerer Natur sind und dass Klassen mit mehr Mädchen ruhiger sind, als wenn es mehr Jungs hat.» Soweit die Meinung von zwei Mädchen.

Auf meine Frage, ob man dies in Bezug auf das Klassenklima spüre, dass es eine Mädchenmehrheit gebe, erhielt ich folgende Antworten: «Bei den Mädchen bilden sich Cliquen. Die Jungs integrieren sich vielleicht so manchmal weniger. Was aber eher ein Problem ist, ist, dass es in dieser Konstellation mehr Zickenkriege gibt.» «Vielleicht gibt es mehr Herumgezicke und Streit. Es ist halt eben so, dass die meisten Mädchen zusammen sind und über Jungs oder Shopping sprechen. Ich habe das Gefühl, dass wir im Vergleich zu Klassen, die mehr Jungs haben, eher ruhig sind und die Jungen nicht so viel Mist bauen.» «Es gibt zum Teil etwas Zickenkrieg in Form von Gruppen, die sich bilden und dann nichts mehr von anderen wissen wollen. Vielleicht wäre das anders, wenn es mehr Knaben gäbe. Das Klassenklima ist jedoch im Grossen und Ganzen angenehm.» Das wird von einem Jungen bestätigt: «Ja, es gibt mehr Gekreische! Mädchen akzeptieren uns, und wir sie.»

Vielfach hört man, dass es Fächer gibt, die Mädchen mehr interessieren, und solche, an denen die Jungs mehr Spass haben.

Ich wollte dies in der Klasse 2A überprüfen. Die Reaktionen zeigen auf, dass die Schülerinnen und Schüler dies nicht so sehen, mit einer Ausnahme: «Den einzigen Unterschied sehe ich im Sportunterricht. Von den Männern wird zwar manchmal etwas mehr erwartet, wie z.B. beim Cross-

lauf, aber viele Mädchen regen sich darüber auf, dass die Unterrichtsthemen in diesem Bereich so unterschiedlich sind. Die Jungs dürfen Hockey und Fussball spielen, und das stört mich, da nicht jedes Mädchen gerne Eiskunstlauf macht oder Geräteturnen, bei dem man ganz elegant



## 18\_ Schülerinnen

sein muss. Dass Mädchen Fussball spielen, ist schon längst nicht mehr neu für unsere Generation.» Ansonsten: «Das Vorurteil, dass Jungs lieber Mathematik und Technik, Mädchen lieber Bildnerisches Gestalten und Sprachen haben, stimmt nicht. Es gibt sehr viele Mädchen, so auch ich, die gerne Mathematik oder Biologie haben, hingegen mag ich einige Sprachen nicht. Es gibt auch Jungs, die sehr gut zeichnen können und somit BG bevorzugen.» «Bei den Fächern hat sowieso jeder eine andere Meinung, doch meistens gibt es keinen grossen Unterschied zwischen der Meinung der Mädchen und der Knaben. Es kommt auf die Lehrperson an! Es kommt darauf an, wie der Unterricht gestaltet ist.» Schliesslich wollte ich wissen, ob es eine Rolle spiele, wenn man von einem Lehrer oder von einer Lehrerin unterrichtet werde. Hier kristallisierten sich die deutlichsten Unterschiede heraus. «Lehrerinnen empfindet man manchmal als einfühlsamer. Sie merken schnell, wenn in der Klasse etwas nicht in Ordnung ist oder helfen manchmal mehr als Lehrer.» «Manchmal habe ich das Gefühl, dass die Lehrerinnen mehr Geduld haben und bei Problemen man sich besser

bei ihnen meldet. Das bedeutet noch lange nicht, dass Lehrerinnen besser sind! Bei den Lehrern lernt man ein bisschen besser, weil sie präziser und strenger sind.» «Vielleicht hat man als Mädchen vor einem Mann ein bisschen mehr Respekt als vor einer Frau, weil man sich einer Frau eher „näher“ fühlt und sich auch zum Beispiel, wenn man über etwas reden sollte, eher an eine Lehrerin wendet.» Dies wird auch von einem Jungen so gesehen: «Lehrerinnen sind nicht so streng. Lehrer sind strenger. Lehrerinnen haben meistens mehr Geduld.»

Formal sah ich ein Vorurteil bestätigt. Die Mädchen schrieben um einiges ausführlicher als die Jungs, die es bei ausgesprochen knappen Bemerkungen bewenden liessen.

*Zusammengestellt von Fabrizio Brentini*

Anna-Lena Affentranger präsidiert seit Beginn dieses Schuljahres das «Forum der Lernenden», eine Mitspracheplattform für Schülerinnen und Schüler. Im nachstehenden Vorweihnachtsgespräch entpuppte sich die Langzeitgymnasiastin mit Jahrgang 1993 als dynamische und kulturell engagierte Interviewpartnerin.

**Sie prägen die kulturelle Agenda der Kanti mit. Welche Aktivitäten standen und stehen dabei im Vordergrund?**

Im vergangenen Schuljahr 2010/11 sicher das Kantifest unter dem Motto «World Tour», das das OK zusammen mit Maurus Ruf organisieren konnte. Als Präsidentin des Forums der Lernenden möchte ich die Meinung der Klassen vertreten und mit der Schulleitung zusammen Projekte anstossen. Jetzt, vor Weihnachten und passend zur Jahreszeit, steht das Kenia-Hilfsprojekt der ehemaligen Kantischülerin Rea Keller in meiner Agenda zuoberst: Eben habe ich letzte Absprachen getroffen, damit der geplante Anlass am 23. Dezember reibungslos klappt. Im nächsten Jahr hat das Forum die Möglichkeit, sich beim Jubiläum «40 Jahre Kanti an der Moosgasse» zu betätigen.

## Soziales und kulturelles Engagement

*Anna-Lena Affentranger zu ihrem Job als Präsidentin des Forums der Lernenden*





### **Wie sind Sie zu Ihrem Job als Präsidentin des Forums gekommen, wofür sind Sie bei der Leitung verantwortlich?**

Bei der ersten Sitzung übernahm ich nach den Sommerferien spontan die Leitungsfunktion. Ich war ja schon länger Forumsmitglied und es war mir wichtig, dass diese Schülerorganisation weiter bestand. Ich versende Mails an alle Mitglieder mit den Traktanden und bin verantwortlich dafür, dass unsere Treffen regelmässig stattfinden können.

### **Streben Sie mit dem Forum konkrete Veränderungen an der Schule an?**

Einen Raum nur für Schüler gestalten zu können, wäre toll. Dieser Gedankenanstoss ist allerdings noch nicht konkret in Planung. Wenn ich an den Unterricht denke, möchte ich den sinnvollen Umgang mit dem Netbook anregen, umso mehr, da das Forum der Einführung anfänglich sehr skeptisch gegenüberstand. Es gilt schon festzuhalten, dass einige Lehrpersonen das Netbook nicht richtig anwenden, zu wenig oft einsetzen, beispielsweise weil sie in der Computertechnik noch zu wenig versiert sind. Aber auch auf Schülerseite plädiert das Forum für den gezielten Einsatz des

Netbooks: Jugendliche, ich nehme mich da nicht aus, sollten den Drang, sich beispielsweise noch schnell während des Unterrichts ins Facebook einzuloggen, auch unterdrücken können. Sonst ist der Einsatz der neuen technischen Mittel – der ja wirklich teuer ist – ineffizient.

### **Blenden wir die Zeit ein, die Sie ausserhalb des Schulareals verbringen. Welche Hobbys pflegen Sie?**

Ich singe im Kantichor und setze mich beim Schultheater unter der Leitung von Dieter Ockenfels gerne mit verschiedenen Rollen und Protagonisten auseinander. Beim Theaterstück «Emilia Galotti», das wir an der Kanti im März aufführen, verkörpere ich einen Protagonisten, den der Autor so nicht gezeichnet hat. Vielmehr wurde er nachträglich von einem Theaterdramaturgen eingeflochten, damit er das ganze Spiel rund um komplizierte Beziehungen beschleunigt. Am Samstag arbeite ich momentan jeweils in der Buchhandlung Untertor in Sursee, kontrolliere Rechnungen und Lieferungen und stehe auch hinter dem Verkaufstresen. Früher habe ich intensiv Sport betrieben; hier ist die Motivation nach zwei Verletzungen kleiner geworden

und einer grösseren Vorsicht gewichen. Für nahrhafte Filme habe ich eine Vorliebe; ich verbringe mit viel mehr Genuss Kinoabende im Bourbaki als im Filmtheater «maxx».

**Gibt es einen Film, an den Sie sich erinnern können?**

Ja, «les amours imaginaires» von Xavier Dolan.

**Ich sah den Film selbst im «Riffraff» in Zürich, effektiv kein Mainstream-Ereignis, sondern von der Machart und vom Akzent – dem frankokanadischen Französisch – ganz besonders. Gefällt Ihnen der Retrostil, den er in diesem Film pflegt, die Anleihen an die 60er-Jahre?**

Absolut, nur schon die auf amüsante Weise aufgetakelte Hauptdarstellerin.

**Wir führen dieses Interview im Zimmer der Fachschaft Geschichte. Auf dem Tisch liegt eine breite Palette an neuen Büchern, die Fachvorstand Georges Zahno für das Ergänzungsfach gekauft hat. Welches würden Sie spontan auswählen?**

Das Ergänzungsfach Geschichte finde ich überaus spannend, weil aktuelle Themen zur Sprache kommen. Hintergründe über

den Konflikt Israel-Palästina zu erfahren hat mich gefesselt. Als Ergänzung zum Unterricht würde ich spontan das Buch «Arabischer Frühling» des marokkanischen Schriftstellers Tahar Ben Jelloun wählen, um mehr über die Revolten in diesem Raum zu erfahren.

**Welche Bücher haben Sie im Deutschunterricht bis anhin bevorzugt?**

«Das Parfüm» von Patrick Süskind, wobei ich das Buch erst nachträglich richtig verstanden habe. Dass wir es bereits in der Mittelstufe gelesen haben, war für mich zu früh angesetzt. Und dann auch «Maria Stuart»; hier gefällt mir die Konstruktion der Personenkonstellationen.

**Ihr Berufsziel?**

Im Journalismus einzusteigen würde mich schon reizen. Es ist wichtig, dass in Ländern dieser Erde, die nicht von der Zensur unterdrückt werden, qualitativ gute Artikel erscheinen.

**Vielen Dank für dieses aufschlussreiche Gespräch.**

*David Lienert*



# Klassenschefin – Schlüsselfigur in der Schulorganisation

Drei Klassenschefinnen berichten über ihr vielseitiges Amt



Wer glaubt, dass an unserer Schule die Schulleitung für Ruhe und Ordnung Sorge, liegt falsch. In Tat und Wahrheit sind es die Klassenchefs, welche mit ihrem Einsatz den Schulbetrieb erst möglich machen. Wobei, korrekt müsste man von Klassenschefinnen sprechen, sitzt doch in 31 von insgesamt 45 Klassen eine weibliche Person in diesem Amt. Doch was tut eine Klassenschefin? Andrea Wildhaber (1D), Daniela Friebel (2E) und Lena Galliker (4C) erklären es.

## **Lena, bist du eine gute Klassenschefin?**

Lena: Anfänglich habe ich immer wieder mal das Klassenbuch vergessen, aber insgesamt mache ich es ganz ordentlich. Ich bin ein Mensch, der gerne gut und schnell informiert ist, insofern konnte ich mich mit dem Ämtchen als Klassenschefin gut abfinden.

## **Und wie sieht es bei euch aus?**

Andrea: Meine Stärken sind wohl, dass ich zuverlässig und gut organisiert bin.

Daniela: Ich finde es gar nicht so übel, Klassenschefin zu sein. Zu Beginn war mir zwar nicht so wohl, vor die Klasse zu stehen. Inzwischen habe ich mich daran



gewöhnt. Ich denke, ich eigne mich, weil ich anstehende Aufgaben gerne sofort erledige. Andere würden diese auf morgen verschieben, ich möchte sie gleich erledigt haben.

### **Was muss man als Klassenchefin denn können?**

Daniela: Die Aufgaben sind ja nicht gerade schwierig: Das Klassenfach regelmässig leeren, der Klasse alle Informationen weiterleiten, darauf achten, dass die Lehrer im Klassenbuch unterschreiben. Das kann eigentlich jeder.

### **Kann das wirklich jeder?**

Lena: Bei uns in der Klasse gibt es schon Leute, die recht schusselig mit ihren Sachen umgehen. Die hätten wahrscheinlich Mühe als Klassenchefin. Man muss sicher zuverlässig sein. Ich finde aber auch, dass die Tätigkeiten recht simpel sind.

### **Wieso seid ihr Klassenchefinnen?**

Andrea: Na ja, es hat sich sonst niemand gemeldet. Und ich kann solche Situationen nicht gut aussitzen.

Lena: Bei uns wurde abgestimmt. Die Klasse hatte sich schon vorher inoffiziell

auf eine Kandidatin geeinigt und dann gewählt – mich.

Daniela: Bei mir war das ähnlich. Es wurde abgestimmt. Die Mädchen haben sich solidarisiert und die Jungs auch. Weil wir halt viel weniger Mädchen sind, haben uns die Jungs überstimmt und ich wurde gewählt.

### **Was gefällt euch als Klassenchefin? Was stört euch?**

Lena: Gut ist, dass ich die Informationen aus erster Hand habe und ich dadurch meist besser informiert bin als der Rest der Klasse.

Daniela: Praktisch ist auch, dass man sich als Klassenchefin immer zuerst in irgendwelche Listen eintragen kann, die man vom Klassenlehrer erhält.

Andrea: Mich nerven aber die Mitschüler, die das Gefühl haben, ich sei ihre Mutter, die ihnen alles hinterhertrage und ihnen alles dreimal sage.

Lena: Unangenehm finde ich, wenn ich als Klassenchefin Probleme in der Klasse an den Klassenlehrer weiterleiten müsste.

Mühsam ist auch, wenn ich zu Beginn der Lektion den Lehrern das Klassenbuch hinlege und es am Ende wieder zurück-

## 24\_Klassenschefin

nehme – und wenn ich dann reinschaue, sehe ich, dass nicht unterschrieben wurde. Manchmal wird mir in der Klasse auch schon mal die Schuld zugeschoben, wenn eine Information falsch oder missverständlich verstanden wurde. Aber ich denke, das ist dann nicht ernst gemeint.



### **Daniela, lernt man als Klassenschefin etwas, das später nützlich ist?**

Daniela: Sicher lernt man, vor Publikum aufzutreten. Ich stehe nicht so gern im Mittelpunkt. Das war für mich am Anfang schwierig. Man muss auch zuverlässig sein, gut organisieren können.

### **Siebzig Prozent aller Klassenchefs der Kanti sind weiblich. Wieso?**

Daniela: Möglicherweise erklären sich Mädchen schneller bereit, ein solches Amt zu übernehmen. Vielleicht getrauen sie sich aber auch weniger, es abzuweisen.  
Lena: Ich denke, das hat vielleicht mit dem Vorurteil zu tun, dass Frauen gegenüber Männern als ordentlicher und zuverlässiger wahrgenommen werden.

### **Ist das ein Vorurteil?**

Lena: Ich denke schon. Okay, in unserer Klasse gehen die Mädchen tendenziell schon sorgsamer mit ihrem Unterrichtsmaterial um als viele Jungs. Aber vergangenes Jahr war ein Junge Klassenchef und der hat das eigentlich besser gemacht als ich.

*Interview: Markus Züger*



## **Kantonsschule Sursee**

Gymnasium  
Fachmittelschule

Moosgasse 11  
6210 Sursee  
Telefon 041 926 60 30  
Fax 041 926 60 40  
[info.kssur@edulu.lu.ch](mailto:info.kssur@edulu.lu.ch)  
[www.kssursee.lu.ch](http://www.kssursee.lu.ch)